

Bericht und Frage zur Theaterarbeit

Suche nach dem neuen Studentenstück / Gemeinsam geht es besser

Mit Recht wurde durch das UZ-Gespräch über die Arbeit der Volkstheatergruppen (Nr. 17/18) in erster Linie die Frage nach der Perspektive der laientheaterischen Tätigkeit an der Universität gestellt. Kein Ensemble darf sich ausruhen, höhere Ziele sind gesteckt. Die FDJ-Studentenbühne scheint nach einem quantitativen Wachstumsprozess auf dem Wege zu einer neuen Qualität. Durch zwei parallele Inszenierungen „Tereza Geburtstag“ von Mdiwani (Godefrid Ballin) und „Die Illegalen“ von Weisenborn (Hauschild Perlbach) wird eine Ausstrahlungsmöglichkeit erreicht werden, die dem Studententheater einen festen Platz im kulturellen Leben unserer Universität sichern kann. Beide Stücke setzen sich mit Problemen der Gegenwart auseinander und haben direkten bewußtseinsbildenden Wert sowohl für die Spieler als auch für die Zuschauer.

Das Laientheater beansprucht aber für eine Inszenierung etwa sechs bis sieben Monate harter Arbeit. Dadurch entsteht die Gefahr, daß die Studentenbühne nicht kontinuierlich, sondern „ruckweise“ von Premiere zu Premiere wirksam wird. Die Lyrik hat sich als Brücke zwischen den größeren Aufführungen bereits gut bewährt, aber es tun sich jetzt andere Möglichkeiten auf. Auf Initiative der Leipziger Studentenbühne trafen sich vor einiger Zeit die Leiter mehrerer Studentenbühnen der DDR und berieten die Prinzipien einer engen Zusammenarbeit. Es zeigte sich, daß die Sorgen und Probleme der Studentenbühnen gemeinsam bewältigt werden können, daß es gemeinsam schneller möglich sein wird, den notwendigen Schritt nach vorn in der sozialistischen Theaterarbeit an den Universitäten zu machen. Durch eine koordinierte ständige Verbindung, für die unsere Leipziger Freunde Sorge tragen werden, wird es

möglich sein, über das ganze Jahr hinweg durch Gastspiele die eigenen Vorstellungen zu ergänzen und so ein echtes Theaterleben an den Universitäten zu schaffen. Höhepunkt soll in diesem Jahr ein Treffen der Studentenbühnen anlässlich unserer Universitätsfestspiele sein.

Neben dem Gastspielverkehr besteht das Hauptanliegen der Zusammenarbeit darin, gemeinsam um die Gestaltung des sozialistischen Aufbaus durch die Laientheater an den Universitäten zu ringen und besonders: das neue Studentenstück zu finden. Denn, und darin sind sich alle Studentenbühnen einig, so wie die Arbeitertheater in den Betrieben in den Kampf um die Steigerung der Arbeitsproduktivität eingreifen, so müssen die Ensembles an den Universitäten dem Ringen um höchste wissenschaftliche Leistungen Impulse geben.

Es erhebt sich natürlich die Frage, ob eine solche Zusammenarbeit nicht auch zwischen Ensembles anderer Genres möglich ist, und vor allem, wann und wie endlich eine ständige, feste Gemeinschaftsarbeit aller Ensembles verschiedener Gattungen an der Universität erreicht wird. Die so stark angewachsene Kulturarbeit ist zwar recht gut beraten, sie braucht jetzt aber ein operativ arbeitendes politisch-organisatorisches Zentrum, welche konkreten Vorstellungen hat die Kreisleitung der FDJ zu diesem Problem?

S. Isert, E. Hackethal

Heute ebenso aktuell wie vor zwei Jahren: Der Kampf des kubanischen Volkes gegen amerikanische Aggressoren, wie ihn die Mitglieder der FDJ-Studentenbühne Leipzig in „Tereza Geburtstag“ von Georgi Mdiwani darstellen (Hella Meerz, Slowistik-Geografie-Studentin; Michael Steer, Metall- und Regelungstechnik).

Foto: Bergmann



„Grauise Nächte“ – so lautet nicht etwa der Titel eines Films, den sich der dekadente Snob eines westdeutschen Existentialistenklubs aus der Mottenkiste gesucht hat. Oh nein, es ist der Titel eines Stummfilms der ausgehenden zwanziger Jahre, den ich beim Filmklub der Karl-Marx-Universität am 31. Mai zu sehen die Ehre hatte. „Messer im Wasser“ – das könnte die gleiche Quelle sein, und tatsächlich, auch diesen Film zeigte vor einiger Zeit derselbe Filmklub.

Ich konnte nur den ersten – eine echte „Zehn-Groschen-Klamotte“ wie ihn der Leiter dieses „Klubs“ ganz richtig angekündigt. Aber wozu lieber Freund, grabt ihr solche Klamotten aus? Um berühmte Schauspieler einmal wiederzusehen? Um die Regie der damaligen Zeit zu bewundern? Um sich bei geschmacklosen Gruselien zu amüsieren? Das wairen wohl die einzigen Prädikate, die zu diesem Film in deiner anleitenden Worten geben könnten. Hast du dich nicht selbst unwohl gefühlt, als du

Wem dienst Du, Filmklub?

halb entschuldigend stummeltest. „Manche mögen meinen, das sei ein Horrorfilm. Die Obersteigerung ins Groteske jedoch nimmt ihm dieses Attribut.“ (sinngemäß).

Ich meine, die moderne Technik hat den Horrorfilm der Gegenwart zwar noch mehr ins Dekadente gesteigert, aber der Film „Grauise Nächte“ ist einer ihrer Vorläufer. „Das Alte und das Neue“, „Das siebte Kreuz“ – man könnte jetzt denken, Werke sozialistischen Realismus hätten in solch einem Filmklub nichts zu suchen. Weit gefehlt. Auch sie werden in der nächsten Zeit von ihm gezeigt. Das ist gut so, und ich begrüße diese Vorhaben.

Worin besteht insgesamt die Konzeption des Filmklubs der Karl-Marx-Universität? Schon früher konnte ich an Auseinandersetzungen mit dem Filmklub zum gleichen Problem teilnehmen. Waren sie umsonst? Ist die jüngste Diskussion um die Parteilichkeit, Volkstümlichkeit und künstlerische Meisterschaft nicht bis in die Hirne der Freunde vom Filmklub vordringend? Ich muß mir diese Frage mit nein beantworten. Wie lange noch?

Ich bitte die Freunde vom Filmklub, darauf in der „Universitätszeitung“ eine Antwort zu geben. Es dürfte schwer sein zu begründen, was den Weckklingeln während der Weltwirtschaftskrise der Film „Grauise Nächte“ zu geben hatte. Noch schwerer allerdings wird es sein zu sagen, was er uns geben sollte. So schwer möchte ich es euch nicht machen. Begründet nur in aller Öffentlichkeit, was ihr bis jetzt für Ziele verfolgt habt und welche ihr in Zukunft verfolgen wollt. Zum Schluß nur noch ein kurzer Ratgeber: Die Genossen Chruschtschow, Iljitschow, Kurt Huser und Walter Ulbricht werden nicht böse sein, wenn ihr vorher ihre Reden zu Problemen der Kunst und Literatur studiert.

Rolf Rothe

Universitätszeitung, Nr. 24, 13. 6. 1963, S. 6

Hanns-Eisler-Gedenkkonzert

Endlich konnte das vom Institut für Musikwissenschaft bereits vor dem Tode Hanns Eislers geplante Konzert mit Werken Eislers, des großen deutschen Komponisten, stattfinden. Es wird zu einem Hanns-Eisler-Gedenkkonzert. Freilich keinem Gedenkkonzert im üblichen Sinne, welches Bekanntes zelebriert, wonach das Bild des Verstorbenen blind bestätigt werden soll, sondern einem, das dem heutigen Hörer nahezu unbekannte Seiten des vielfältigen widersprüchlichen, streitbaren Oeuvres zur Diskussion stellte. Geplant war von Anfang an, eine Reihe von frühen Balladen, die unverständlich heute kaum noch zu hören sind, sowie die bedeutsame Kammermusik von Jahre 1940 zur Aufführung zu bringen. Das ungewöhnliche Instrumentarium der Kammermusik stellte das Institut vor beinahe unüberwindliche Schwierigkeiten, zumal Eislers Hilfe, die dieser knapp vor seinem Tode freudig zugesagt hatte, weggefallen war. So galt es zuvörderst ein elektroakustisches Klavier herzustellen, ein elektronisches Tasteninstrument zu beschaffen (dieses, eine Ionika, wurde von der volkseigenen Instrumentenindustrie leihweise zur Verfügung gestellt) und schließlich beide solistisch behandelten Instrumente elektronisch aufeinander abzustimmen. Wochenlange technische Arbeiten schoben indes den Konzerttermin immer weiter hinaus, was leider Absage bereits engagierter Künstler und mithin Änderungen des vorgesehenen Programms zur Folge hatte. Das schließlich dargebotene Programm (Lieder aus dem Jahre 1928, Balladen, Hollywood-Elegien und Kammermusik) mag vielleicht einige Wünsche nicht erfüllt haben, das Positive der Programmgestaltung jedoch, welches im Sich-Einsetzen für die Kammermusik und vor allem für die Balladen bestand, überwohnt. Obnehin fühlt sich das Institut für Musikwissenschaft verpflichtet, weitere Eislersche Werke in nächsten Konzerten zu bringen. So wird zu denken sein an Werke, die Eisler – wie die Balladen – für Arbeitertheater und -revuen geschrieben hat, vorab auch an Werke, die nach 1939 in der DDR entstanden sind – von ihnen sind längst noch nicht alle im Druck erschienen selbst das Aufführungsmaterial für die Balladen mußte erst hergestellt werden.

Auf dem Programm standen zu Beginn Lieder aus dem Jahre 1928, den sogenannten „Zeitungsausschnitten“ op. 11 entnommen. Die Begriffswelt der romantischen Lyrik schien Eisler erschöpft. Wie Darius Milhaud etwa, der einen „Catalogue de Fleurs“ und die „Machines agricoles“ schrieb, entdeckte er die Melodie des Alltags, aber auch, ungleich Milhaud, den sozialkritisch verstandenen Rhythmus einer Zeitungsannoncen, eines Volksschulaufsatzes, eines Kinderverses, eines Bänkelsangs. Diese Lieder, komponiert in einem frei-atonalen Stil, sind satirisch und analytisch, sie setzen zum ersten Mal die musikalische Sonde an die Wundmale der bürgerlichen Welt. Die Satire, welche immer schon eine materialistische Kunst war, wird bei Eisler – wie auch bei Brecht – mit zunehmender Beschäftigung mit Marx eine dialektische. Noch aber mußte solche Musik mit den gegebenen bürgerlichen Möglichkeiten der Distribution rechnen, die für Eisler natürlich gleich Null waren. Erst

seine Parteilichkeit und Arbeit für das kämpfende Proletariat führten ihn aus künstlerischer Isolation heraus. Sein politisches Bewußtsein machte ihn zum erbittertesten Feind des Aesthetismus. So entstehen in den späten zwanziger Jahren u. a. jene vier dargebotenen Balladen, denen schon abgesehen vom Text ein ausgesprochen proletarisches Klassensinn eignet. Schlagend hier die Direktheit jedes Anfangs, jenes mit der ersten Note stets mitten in der Sache sein, das Wesen der Eislerschen Präzision und Sachlichkeit. Man erkennt sofort das wahrhaft Neue, die Merkmale des Eislerschen Kampfliedes, der ihn an die Spitze des sozialistischen Realismus in Deutschland stellte: den Marschrhythmus, der sich dehnt und zusammenzieht, je wie der Gestus des Textes es verlangt, die spitze, schneidende Instrumentation, die irgendwelchen Gefühlsnebel nicht kennt, die ausgeprägten, stufenreichen Bässe. In der Verwendung einiger karikierender Momente des Jazz mag er sich hier mit Kurt Weill temporec berührt haben: allein Eislers Musik war in der musikalischen Prägung revolutionärer Forderungen für die Zwecke des Faschismus völlig unbrauchbar. Weill dagegen fand apokryphe Nachfolger im „Dritten Reich“.

Eisler wollte sehr wohl, daß eine künftige Gesellschaft, welche nicht mehr antagunistisch, auch andere Genres braucht – als „Quelle aller Vergnügungen und Sittlichkeit“, wie Brecht einmal formuliert hat, Eislers Kantaten-, Bühnenmusik- und Massenchorschaffen bildet zwar sein kompositorisches Zentrum, allein seine sinfonische und Kammermusik, wiewohl fast noch unbekannt, sind gleichermaßen reich und kostbar. Sie knüpfen an die besten klassischen und modernen Traditionen an.

Die dargebotenen Hollywood-Elegien (nach Texten von Bertolt Brecht) und die Kammermusik sind beide 1940 in Amerika geschrieben. Sie sind der Anklage, dem Protest und Kampf gegen die kapitalistische Umwelt gewidmet. Die Elegien horchen mehr ins Innere des Komponisten, sie sind eine Art Selbstprüfung; die Kammermusik dagegen ist extensiv, ihrer Wirkung sich bewußt. Die Elegien nähern sich dem persönlichen und dem Zeitdokument, ohne in irgendeiner Hinsicht esoterisch, gar pessimistisch zu sein. Gewiß spricht auch Trauer aus dieser Musik. Aber „du solltest dich über die Gründe fragen“.

Neue Lyrik

„Lyrik ist heute nicht nur Kennersache“. Mit diesen Worten eröffnete Assistentin Wilfried Hartinger im Mai in der alten Universität eine Veranstaltung, in der Germanistikstudenten des zweiten Studienjahres zeitgenössische Lyrik lasen. Die Auswahl der Gedichte stand unter dem Aspekt, den engen Zusammenhang in den besten Schöpfungen unserer zeitgenössischen Lyriker mit den Traditionen der revolutionären sozialistischen Dichtung Brechts, Brechts oder Fühnbergs deutlich werden zu lassen. So hörten wir neben

der Traurigkeit, du Mensch der besseren Zeiten. Die meine wird dir die Geschichte sagen, die Jahresdaten meiner Traurigkeiten“, heißt es in einem von Eisler vertonten Text Berthold Viertel. Auch bleibt es nicht bei bloßer Trauer. Ganz gewiß jedenfalls nicht bei der viel strenger gearbeiteten, aufrüttelnden, klinglich köhnen Kammermusik für 15 Instrumente. Sie geht zurück auf Filmmusik, zu Naturszenen, die Schneestürme, Entstehung von Gletschern, deren Verschiebung und Trümmer und dergleichen zeigen. Eisler mußte u. a. zwei schwierige Forderungen erfüllen: einmal war die Musik überlieferten strengen Formen zugeordnet, zum anderen aber dem konkreten Bildgeschehen. Die oben genannten Tasteninstrumente wurden verwendet, um die Idee der „Kälte“ der Naturbilder darzustellen. Kaum hätte Eisler diese Filmmusik zu einer Sinfonie zusammengestellt, wenn anders sie nicht wäre geeignet gewesen, zugleich seinen Protest gegen den faschistischen Krieg, gegen die Unmenschlichkeit und deren unmenschliche Beziehung zur Natur auszudrücken. Die Kammermusik, heute noch von programmatischer Gültigkeit angesichts eines drohenden Krieges, ward Eislers bedeutendstes Instrumentalwerk.

Die musikalische Leitung des Konzerts lag wieder in den bewährten Händen Max Pommers, welcher auch Gaststudent am Institut für Musikwissenschaft ist. Er begleitete und dirigierte temperamentvoll und mit analytischer Genauigkeit. Ein Lob gilt auch den Solisten Sieglinde Jahn und Vera Oelschlegel, die beide vor schwierige Aufgaben gestellt wurden. Eine Freude, mit welcher Aufopferung und Begeisterung die überbeschäftigten jungen Gewandhausmusiker spielten. Eine Freude nicht zuletzt, welche Begeisterung die Eislersche Musik beim Publikum hervorrief, dessen Applaus auch nach Wiederholung des Sinfonie-Finales und zweier Balladen schwer verebbte. Zu Beginn des Konzertes, vor einer musikalischen Einführung von Eberhardt Klemm, konnte Prof. Heinrich Besseler zwei Gäste begrüßen: Frau Steffi Eisler und Paul Dessau. Die studentische Jugend, die nicht sehr zahlreich vertreten war, hat sich leider ein wichtiges Konzert mit sozialistischer Musik entgehen lassen.

Eberhardt Klemm

Sport

Teubert stieß die Kugel 14,81 Meter

Bei herrlichem Wettkampfwetter und guten Bahnverhältnissen traten die Leichtathleten der HSG zu ihrem ersten Deutschemannschaftsmeisterschaften der B-Klasse an. Um das Ergebnis voranzutreiben: mit 13 155 Punkten schaffte die HSG bei den Männern eine neue Bestleistung und schlug ihre Gegner – im Finale Lindenu – eindeutig. Bereits in der ersten Disziplin, dem 100-m-Lauf, besiegte es mit einem HSG-Rekord. Wolfgang Hirtwig lief 11,8 s und auch im 200-m-Spiel blieb mit 11,1 s unter dem alten Rekord. Fortgesetzt wurden die guten Leistungen durch Fritz Fühnberg, der mit 13,00 m (HSG-Rekord) und Klaus Teubert im Kugelstoßen mit 14,81 m. Auch Werner Kupper war, wie im vergangenen Jahr, eine der stärksten Stützen des Mannschafes. Er wart den Diskus 44,20 m weit und brachte wertvolle Punkte. Abschluss bildete die 4x100-m-Staffel. Der Bissung Spiel, Hirtwig, Fühnberg, Fünfarek laufend, erreichte sie ein gutes Ergebnis – 13 155 Punkte – durch die HSG genügen, bis in die Endrunde der Deutschen Mannschaftsmeisterschaften Herbst dieses Jahres einzudringen.

Auch die Frauen erreichten mit 13 155 Punkten ein gutes Ergebnis. Ein mögliches Sieg wurde durch das Fehlen einiger Athletinnen vergeben. So mußte man sich mit dem zweiten Platz hinter Empor-Lindenu (3200 Punkte) begnügen.

Ergebnisse:

Männer: 100 m: Hirtwig (Med) 11,8 s (Math. Nat.) 11,1 s, Bergmann (Med) 11,3 s, 200 m: Hoyer (Med) 22,8 s, Hirtwig (Med) 22,9 s, Klaus (Vel. Med.) 22,9 s, 400 m: Reber (Med) 2:01,5 min, Schwab (Journ.) 2:06,1 min, 800 m: Reber (Med) 3:22,6 min, Kupper (Med) 3:38,4 min, 1500 m: Weitz (Fünftarek (Vel. Med.) 4:43 m, (Math. Nat.) 6:29 m, 3000 m: Fünftarek (Vel. Med.) 12:55 m, (Math. Nat.) 12:54 m, 5000 m: Hoch: Zahn (Math. Nat.) 1:45 m, Frank (Med) 1:43 m, 10000 m: Diskus: Kupper (HSG) 41,21 m, Frank (Med) 42,43 m, Kugel: Teubert (Gasstechnik) 14,81 m, Frank (Med) 13,35 m, 4x100 m: Spieß, Hirtwig, Hoyer, Fühnberg 43,8 s, Frauen: 100 m: Stefan (Med) 13,4 s, Klausberg (Math. Nat.) 13,1 s, Weitz: Jauch (Phil.) 3:01 m, Klausberg (Math. Nat.) 4:50 m, Hoch: Jauch 1,45 m, Mehle (Wifa) 1:25 m, Kugel: Kraus (Med) 11,06 m, Probst (Med) 10,84 m, Diskus: Kraus 29,95 m, Probst (Med) 29,37 m, 4x100 m: Voigt, Klausberg, Jauch, Spieß 42,4 s.